

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 8

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Diesmal ist es Ernst mit der Wiedereinführung der Vorzensur bei den tschechoslowakischen Massenmedien. Die tschechoslowakische Presse, die es trotz des eingeschränkten Spielraums (namentlich bezüglich der aussenpolitischen Tabus) verstanden hatte, auch nach dem 21. August den moralischen Widerstand fortzusetzen, wird nun auf sowjetisches Geheiss ebenfalls «normalisiert». Und die schon zuvor immer stärker kompromittierte Partei- und Landesführung hat dazu die Handlangerdienste zu leisten.

Irgendwann musste es ja soweit kommen. Die Sowjetunion hätte nicht den Skandal eines gewaltsamen Einmarsches auf sich genommen, wenn sie nicht gewillt gewesen wäre, den Zustand zu beseitigen, der sie zum Eingreifen veranlasst hatte. Und dieser Zustand, das war die möglich gewordene Willenskundgebung der Landesbevölkerung.

Die Sache war also vorauszusehen, wenn auch der konkrete Anlass, die Unruhen nach der Eishockeyweltmeisterschaft, akzidenteller Art war, oder halb akzidenteller Art vielmehr, denn die Gefühle der Bevölkerung gegenüber der Okkupationsmacht gehören zu den festen Gegebenheiten des Landes. Sie werden sich jetzt nicht mehr äussern dürfen, und mit der Zeit

wird es bei uns wieder zum schlechten Geschmack werden, an sie zu erinnern.

*

Es musste so kommen, ja. Aber auch wer nach dieser Etappe prinzipiell keine Illusionen zu begraben hat, kann Schmerz, Erschrecken und Enttäuschung (denn man hofft immer wider besseres Wissen) empfinden, nun, da es wirklich so weit ist.

Die tschechoslowakischen Massenmedien waren es gewesen, die den «Prager Frühling» angekündigt hatten, die ihm seine grosse Blüte brachten, die schliesslich seine Gedanken in die Zeit der Okkupation hinein verteidigten, als sonst alles zusammenbrach.

«Wir haben eine grosse Zukunft hinter uns», schrieb kürzlich die satirische Prager Zeitschrift «Dikobraz». Die Formulierung ist nicht so neu, dass sie als Witzwort sonderlich zu goutieren wäre. Nur die Wahrheit dahinter ist erschütternd.

Wieviel Zukunft ist doch in der Tschechoslowakei verschüttet worden, wieviel «geschichtlich unaufhaltbare Entwicklung» ist zusammengebrochen, wieviel Hoffnung ist zerstört. Lassen wir für einmal den Streit, was aus der Tschechoslowakei geworden wäre, wenn man sie

hätte machen lassen. Die erstmalige Realisierung des seit einem halben Jahrhundert nie zur Tatsache gewordenen «sozialistischen Humanismus»? Eine pluralistische Gesellschaft neuer Form? Die Aufgabe des kommunistischen politischen Systems unter Beibehaltung der kommunistischen Eigentumsverhältnisse? Viele haben scheinbar gegensätzliche Dinge angekündigt, die vielleicht gar nicht so gegensätzlich waren. Sie lassen sich letztlich in dem Wort zusammenfassen, das man hierzulande aus Furcht vor überlebtem Pathos gar nicht auszusprechen wagt: Freiheit. Auch das Vokabular des Prager Frühlings war mit Etiketten überklebt, aber die Sehnsucht dahinter, oh doch, sie war echt und leicht erkennbar. Sie galt schon der Freiheit, ganz einfach. Und wenn der Begriff bei uns auch tausendmal hohl tönt, dort, wo man die Sache entbehrt, ist er angefüllt.

Die politischen Hoffnungen der Tschechoslowakei zerbrachen letztes Jahr mit der Okkupation. Was sie aber noch erstaunlich lange überdauerte, das war die Stimme der Tschechoslowakei, so wie sie durch die öffentlichen Medien zugänglich blieb. «Prace», «Listy», «Mlada Fronta», «Reporter» waren nur die konsequentesten Verfechter einer Presse, die sich (samt vielen Radioprogrammleitern) gesamthaft als letzte

Streit um ein Mausoleum

Fortsetzung von Seite 5)

ammlung von Cetinje aufgenommen werden sollen. Die Gemeindeversammlung wird aufgefordert, auf ihren Vorschlag zurückzukommen, die Ijegos-Kapelle an ihrem Standort zu lassen und sie zugleich ins Projekt des Njegos-Mausoleums einzubauen. Dieser Kompromissvorschlag wäre auch Auffassung vieler Njegos-Verehrer die einzig richtige Lösung. Das letzte Wort hat damit die Gemeindeversammlung von Cetinje. Der Streit um das Njegos-Mausoleum droht, falls er nicht bald beigelegt wird, das gute Verhältnis zwischen der serbisch-orthodoxen Kirche und dem jugoslawischen Staat zu trüben und könnte negative Folgen haben. *Ku*

hatte? Oder im Gegenteil als eine autoritäre Sammlung der Kräfte, um dem feindlichen Riesenbruder mit der nötigen Härte und Disziplin entgegenzutreten? Das sind so oder so Spekulationen am Rande, während doch der «reaktionäre» Kurs durch lagerinterne Gründe in der Hauptsache plausibel und genügend erklärt wird.

Gründe und Vorwände

Aus durchaus eigenem Bedürfnis hat die Sowjetunion die «Normalisierung» in ihrem Sinne in Osteuropa an die Hand genommen, und aus durchaus eigenem Bedürfnis will sie das Unternehmen auch weiterführen, ob nun in der Zwischenzeit am Ussuri geschossen worden ist oder nicht. Das Argument, das zählt, ist hier die schiere Macht. Und erst zusätzlich bedient man sich der Argumentation, die im Moment mehr oder weniger gegeben ist.

Das ganze letzte Jahr über begleitete die UdSSR ihre Einschüchterungs- und Gewaltaktionen mit Hinweisen auf den «verschärften Klassenkampf im internationalen Rahmen», der erhöhte Einigkeit fordere. Dabei war im bewussten internationalen Rahmen die Bereitschaft, nur ja alles zu unterlassen, was die Sowjetunion als Provokation auslegen könnte, grösser gewesen als je zuvor. Warum sollte da die Sowjetunion jetzt nicht auch einen Zwischenfall mit China, den sie nicht einmal zu erfinden braucht, als zusätzlichen Hinweis auf die Notwendigkeit zur Einheitlichkeit gebrauchen?

Wenn jetzt nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auch in Rumänien, das sich bisher erfolgreich dagegen gestemmt hatte, Warschauer-Pakt-Manöver stattfinden, so hat das bestimmt nichts mit China zu tun, sogar wenn in den Vorbereitungsgesprächen das Stichwort China hoch-

gespielt worden sein sollte (was übrigens gar nicht so sicher ist; das Hauptargument lautete wohl wie eh und je: «Wenn ihr nicht einwilligt, dann...»)

Die Sowjetunion hat die tschechoslowakischen Unruhen nach der Eishockeyweltmeisterschaft dazu benützt, um in Prag wieder härter durchzugreifen und den Restbestand an eigenständiger Führung vollends kapitulationsreif zu schiessen. Aber niemand wird deswegen folgern, die sowjetischen Spielniederlagen in Stockholm seien im Interesse Moskaus gewesen. Der Wunsch, Unruhen zu zähmen, ist naturgemäss dem Wunsch nachgestellt, dass sie gar nicht ausbrechen.

Und ähnlich, nur anhand eines wichtigen Falles, erklärt sich das sowjetische «Interesse» am Konflikt mit China bezüglich Osteuropa. Die Sowjetunion nützt das Motiv zur Zähmung der widerwilligen Satelliten aus, sicher. Aber der Anlass ist grundlegend geeignet, den Nationalismen in Osteuropa Nahrung zu geben und nicht zu entziehen. Die potentielle Ungehorsamkeit gegen den grossen autoritären Bruder wird dadurch gesteigert, und damit eben auch die Gefahr von Schlägen oder von vorbeugenden Disziplinar-massnahmen. Aber die Sowjetunion hat sich mehr vor der Möglichkeit des Ungehorsams zu fürchten, als sich an der Möglichkeit zur Strafe zu freuen.

So wirkt sich der sino-sowjetische Konflikt in der gegenwärtigen Konstellation für Osteuropa kurzfristig schmerzlich aus (soweit er sich überhaupt auswirkt, denn die Sowjetunion hätte gegebenenfalls auch noch andere Vorwände zur Zähmung; man muss in den Proportionen bleiben), gehört aber langfristig weiterhin zu den Chancen seiner Emanzipation.

Christian Brügger,

Osteuropa und der ferne Streit in Asien

Fortsetzung von Seite 1)

owjetunion hatte es keineswegs nötig, auf chliessereien am Ussuri oder sonst etwas in dieser Preislage zu warten, um in Osteuropa wieder in ihrem Sinne Ordnung zu schaffen. Der Realisierungsprozess seit 1965/66 ist als Reaktion auf die Gärung schon im eigenen Volke und dann in den untergeordneten Nachbarländern zu verstehen und hat keine ersichtliche «chinesische» Komponente. Man wüsste nicht einmal, wie die Restalinisierung im grossmächtigen Konflikt mit China zu interpretieren wäre. Als Aniederungsversuch durch eine Rückkehr zu jenem «revolutionär»-autoritären Regime, dessen Aufgabe die Chinesen angeblich so entrüstet

Ausdrucksmöglichkeit der nationalen Résistance verstand und verpflichtet fühlte. Trotz der laufend stattfindenden Absetzungen und Umbesetzungen. Unter ganz erheblichen Risiken (Verlust des Arbeitsplatzes zum mindesten) schrieben diese Leute, Parteimitglieder grossenteils, eben jene Wahrheiten, die man bei uns zu formulieren lieber unterlässt, aus Angst, sie könnten nach «kaltem Krieg» tönen.

Nun ist ein weiterer Schritt zurückgelegt zur «Pax sovietica» in Osteuropa. Es wird nicht der letzte sein. Die Sowjetunion, gleichzeitige Verkörperung einer imperialen Grossmacht und eines diktatorischen Herrschaftsmodells, konsolidiert ihre Stellung weiterhin.

*

Oder scheint das nur so? Zur gleichen Zeit, in der die UdSSR ihr Reich samt zugehörigen Untertanenangeboten besser unter Kontrolle hält als je zuvor in den letzten fünfzehn Jahren, zur gleichen Zeit, in der ihre Einflussphäre weiter reicht als je in der Geschichte, macht sie doch nicht den Eindruck jener Sicherheit, die dem immer weiter gehenden Machtzuwachs entsprechen würde. Die Führung wirkt nervös und gereizt. Das ist zwar für eine Welt, welche die

Moskauer Launen hinzunehmen hat, ein schwacher Trost, aber Nervosität und Gereiztheit sind nun eher ein Zeichen von Schwäche als von Stärke. Man spricht von Fraktionskämpfen an der Spitze. Natürlich darf man getrost annehmen, dass es eine Kollektivführung ohne Spannungen gar nicht gibt, aber es ist nicht auszuschliessen, dass die internen Machtkämpfe über diese Banalität hinausgehen. Freilich gilt es, die hiezu aufgeführten Indizien, die ihre Plausibilität haben mögen, nicht überzubewerten. Die allgemeine politische Richtung zum Beispiel, die auf Restalinisierung geht, ist in den letzten Jahren ziemlich konsequent eingehalten worden, und die gegenläufigen Erscheinungen liessen sich einerseits aus dem Widerstand von unten und andererseits aus dem taktischen Vorgehen erklären. Für Richtungskämpfe im obersten Gremium bleibt natürlich immer noch Platz, aber wieviel ist nicht auszumachen.

*

Nun kennt man ja mit Sicherheit einige Gründe zu sowjetischer Beunruhigung: die Sorgen mit China, die Sorgen mit der kommunistischen Weltbewegung (der Westen braucht der UdSSR keine Sorgen zu machen). China, das mit sei-

nem durchgeführten Parteikongress einen momentan geschlossenen Eindruck macht, hat hier Vorrang, obwohl es für eine voraussehbare Zukunft keine Bedrohung für die UdSSR darstellen kann. Was die kommunistische Weltbewegung angeht, die Moskau ohnehin weniger wichtig ist als die sowjetischen Weltmachtinteressen, so besteht kein Anlass zur Annahme, dass sie — kommunistische Weltkonferenz hin oder her — nicht ungefähr ebenso recht und schlecht zu meistern wäre als irgendwann in den letzten Jahren.

Und selbstverständlich hat der Kreml noch all die vielen Probleme, die einer Grossmacht angemessen sind, Probleme seiner Erfolge sozusagen. Gründe für eine Führungskrise wären diese wohl jedenfalls nicht.

*

Hat der Kreml denn noch andere lebenswichtige Sorgen, von denen wir wenig wissen oder die wir aus Unkenntnis der Interna nicht richtig einstufen können? Ist das Freiheitsstreben in der Bevölkerung doch vielleicht schon eine Macht geworden, welche die Diktatur ernstlich bedrohen kann? Es sieht nicht so aus, aber irgendwo muss man die zerschlagene tschechoslowakische Hoffnung ja weiterführen. *cb*

Estland vor 50 Jahren

Von Oskar Angelus

Mit einer Fülle an Gedenkmaterial hat man in der UdSSR die 50 Jahre der Estnischen Sowjetrepublik gefeiert. In Wirklichkeit handelte es sich bei jener ersten Gründung um ein Regime, das von ausländischen Invasoren aufoktroiert war.

Fast genau ein Jahr nach dem bolschewistischen Umsturz in Russland brach die Revolution in Deutschland aus, womit der Erste Weltkrieg faktisch beendet war. Damals standen deutsche Truppen im Baltikum. Am 19. November 1918 gelang es der provisorischen estnischen Regierung, mit dem Vertreter Deutschlands einen Vertrag über die Machtübernahme abzuschliessen, und die Esten konnten daran gehen, die Geschicke ihres Landes selbst zu leiten. Diesem für jedes Volk natürlichen Wunsch drohte aber eine tödliche Gefahr: der rote Imperialismus des Ostens.

Am 28. November begann der sowjetische Angriff, und am 29. November fiel die Grenzstadt Narwa. An der gesamten östlichen estnischen Grenze wiederholte sich immer dasselbe. Sobald deutsche Truppen einen Ort verlassen hatten, versuchten die Sowjets, ihn zu besetzen. Anfänglich war das leicht. Sie waren in grosser Ueberszahl, und Estland hatte ihnen keine regulären Truppen entgegenzustellen, nur schlecht ausgerüstete Freiwillige. Mit 460 Offizieren und 1600 Soldaten trat das Land seine scheinbar aussichtslose Verteidigung an.

Im ersten Ansturm gelang es den Bolschewiken, über die Hälfte Estlands zu besetzen und bis 30 Kilometer an Reval heranzukommen. In den okkupierten Gebieten setzte sofort der Terror ein, dem zahlreiche Menschen in Dorpat und anderen Städten zum Opfer fielen. Die Angst der Bevölkerung vor den Russen sollte diesen helfen, leichter den Sieg davonzutragen. In Narwa wurde

am 29. November die Sowjetische Republik ausgerufen, dem Angriffskrieg Russlands damit die Maske eines Bürgerkrieges vorgesetzt.

Nach der allgemeinen Mobilisation und dem in kurzer Zeit erfolgten Aufbau einer schlagkräftigen Armee in der Hauptsache aus ehemaligen estländischen Offizieren und Soldaten der Zarenarmee begann der Gegenangriff mit dem Erfolg, dass Estland im Februar/März 1919, also vor 50 Jahren, von den Okkupanten frei war. Natürlich gab es Rückschläge, doch gelang es den Sowjets im Laufe des Krieges nicht mehr, tiefer in das Land einzudringen. Der Krieg endete mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Dorpat am 2. Februar 1920. Im Artikel 2 «erkannte Russland die Unabhängigkeit... des Staates Estland vorbehaltlos an und verzichtete freiwillig und für alle Zeiten auf alle Souveränitätsrechte, die Russland über das estnische Volk und Gebiet... besass». Estland hatte ja 200 Jahre, bis 1917, zum Russischen Reich gehört.

In Wirklichkeit aber beabsichtigte Sowjetrußland niemals, sich an den Vertrag zu halten. Schon Lenin hatte mit Bezug auf ihn als von einer nur zeitweiligen Notwendigkeit gesprochen, und 1939 erklärte Molotow dem estnischen Ausserminister Selter vor Abschluss des Stützpunktevertrages, dass die Sowjetregierung «nie ernstlich daran gedacht habe, sich mit ihrer Stellung an der Ostsee abzufinden». Um sich und ihre Verletzungen des Friedensvertrages und anderer Verträge mit Estland zu rechtfertigen, haben die Bolschewiken zum Mittel der Geschichtsfälschung gegriffen. Nach ihrer Darstellung handelte es sich 1918—1920 um keinen Krieg, sondern um einen von den Alliierten unterstützten «bourgeoisien Aufstand» gegen die «Arbeiterkommune» in Narwa. Die «von den Alliierten ins Land geru-

fenen» Finnen, Schweden und Dänen hätten der «Konterrevolution» geholfen, an die Macht zu kommen, um die arbeitende Bevölkerung zu unterdrücken!

Tatsache ist, dass die Kommune («Sowjetische Republik») in Narwa nur 50 Tage «regieren» konnte, ins Innere Russlands evakuiert und dort im Juli 1919 sang- und klanglos aufgelöst wurde. Im übrigen stellten die Sowjets ihren Misserfolg als eine Niederlage dieser Kommune dar, in die sich «zahlreiche Trotzlisten eingeschlichen hätten». Dabei hatte die Kommune weder mit dem Beginn des sowjetischen Angriffs noch mit seinen Durchführungen auch nur das geringste zu tun. Moskau selbst darf in den Augen der Kommunisten keinen Rückschlag erleiden; das erlaubt sein Prestige nicht.

Von weiteren Propagandaphrasen, die der Kreml benutzte, um seine Schlappe zu kaschieren, sei der Vollständigkeit halber die Behauptung registriert, er hätte «das für den estnischen Arbeiter, der von der Bourgeoisie in den Kampf getrieben wurde, verderbliche Blutvergiessen beenden wollen»!

Als Hauptgrund seiner Niederlage stellt Moskau aber immer wieder die «ausländische Intervention» hin. Die Zahl der den Esten zur Hilfe eilenden freiwilligen Finnen, Schweden und Dänen betrug zusammen 2500 Mann, von denen mitten im Kriege, im Mai 1919, nur noch 300 Mann in der estnischen Armee dienten. Die von ihnen geleistete Hilfe war in erster Linie — neben der so notwendigen militärischen Ausrüstung — eine moralische. Estland und die Esten sahen, dass sie nicht allein und verlassen — wie im Zweiten Weltkriege! — dastanden und fassten Mut. Die Hauptlast des Krieges lag stets auf den Esten selbst, die 70 000 Mann an die Front schicken konnten, vor allem Bauern und Arbeiter. Es war nicht ein Krieg, wie russische und, ihrem Beispiel folgend, sowjetische Historiker darzustellen versuchen, von «Kapitalisten» gegen Arbeiter sondern von Freien gegen Unfreie. ■